

braucht der heutige Deutsche, als er bis jetzt besitz; er soll mehr den Spuren seiner künstlerischen als seiner gelehrten Landsleute folgen; und unter jenen steht Rembrandt in erster Linie. Es ist wahr, seine Malerei gleicht mitunter einem umgestürzten Farbentopf; wenigstens für Den, welcher den tieferen Sinn derselben nicht erkennt; aber es wäre gut, wenn die heutige deutsche Bildung, der man nachgerade die Rippen auf dem Leibe zählen kann, zunächst wieder etwas weniger Form und etwas mehr Farbe bekäme. Mit der Farbe würde sie auch Seele bekommen; und Seele ist es, was sie braucht; Gespenster sind farblos und blutlos; das graue Gespenst — einer falschen Bildung — ist in dieser Hinsicht sogar echter, als das in Deutschland schon hinlänglich bekannte rothe Gespenst. Aber es kann durch frische lebensvolle Erscheinungen beschworen werden; Rembrandt ist, als Person wie als Typus genommen, eine solche; darum ist gerade ein Maler, wie er, das passendste Ideal für die jetzige junge deutsche Generation.

Die geschichtliche deutsche Vergangenheit, als eine Bildungsschule für die Zukunft, will ebenfalls in diesem Sinne behandelt sein; nur so vermag sie wahrhaft anregend und befreiend zu wirken. Die deutsche Geschichtsschreibung kann nicht künstlerisch genug denken. Ihrer bisherigen Art von Objektivität fehlt häufig das so unentbehrliche Gegengewicht einer entsprechenden starken Subjektivität; auch hier herrschte bis jetzt mehr Verstand, als Seele; auch hier gilt es nunmehr das ethische Element offen an die Spitze zu stellen. Die logische Entwicklung der Thatfachen erschöpft die Aufgabe des Geschichtschreibers nicht; Ethik ist mehr als Logik; und sie soll darum auch mehr bedeuten. Der alte Gegensatz zwischen Schloffer und Ranke, welcher so lange zu Gunsten des Letzteren verschoben war, muß sich wieder etwas zu Gunsten des Ersteren ändern, wenn das normale geistige Gleichgewicht hergestellt werden soll. Das vielfach mißverständene Wort von der Goethe'schen Weltliteratur darf nicht zu weit ausgedehnt werden. Bei aller Schärfe und Klarheit der Beobachtung wie Darstellung ist etwas Tonloses, Farbloses, ja etwas zwar nicht sittlich aber doch geistig Charakterloses in der Ranke'schen Geschichtsschreibung; sie zeichnet weit mehr, als daß sie malt; und es ist doch nicht zu leugnen, daß Letzteres gerade so sehr zur Aufgabe des Geschichtschreibers gehört wie Ersteres. Die Weite des Horizontes allein genügt nicht, um ein Bild groß erscheinen zu lassen; es bedarf auch des entsprechenden Vordergrundes; und dieser, das tiefe Pathos der Gesinnung, fehlt bei Ranke. Er verfällt dadurch theilweise dem: *summum jus, summa injuria*. „Ein Maler muß malen können“, rief man einst mit vollem Recht Cornelius zu; und man könnte es mit nicht minderem Recht Ranke zurufen. Die Werke Beider werden, trotz ihrer vorhandenen großen Vorzüge, nie ins Herz des Volks eindringen, weil sie nicht aus dem Herzen des Volks geflossen sind. In diesem Punkte leisteten sonst ganz unbeholfene altdeutsche Maler,

Geschichtsschreibung.

wie Wohlgemuth, und sonst ganz unkritische altdeutsche Geschichtschreiber, wie Aventinus, bedeutend mehr; und selbst in neuerer Zeit hat der vielfach angefeindete und jetzt mit Unrecht fast vergessene Gervinus, in seiner Geschichte der deutschen Dichtung, Dasselbe geleistet. Es wird die Aufgabe der künftigen deutschen Geschichtschreiber sein, die edle Subjektivität dieser deutsch fühlenden Männer mit der kritischen Zuverlässigkeit Ranke's zu verbinden. Man spricht nicht umsonst von Farbensattheit; und insofern diese Eigenschaft der Ranke'schen Geschichtschreibung fehlt, könnte man sie eine hungrige nennen; es hat auch seine Kehrseite, wenn man, unter Verzicht auf jedes persönliche Urtheil, rein sachlich sein will. Dergleichen erinnert stark an römische Rechtsprinzipien; in der That möchte man eine solche Gesinnung und Geschichtschreibung mehr römisch als deutsch nennen; jedenfalls ist sie ihrem Wesen nach international. Das volle Einsetzen der überzeugten Persönlichkeit, die ethische Darstellungsweise eines Schloffer, muß dem gegenüber als eine spezifisch deutsche Geistesethik bezeichnet werden. Sie ist dem Prinzip der Rembrandt'schen Malerei verwandt; sie gründet sich auf innere Wärme, nicht auf innere Kälte; sie wendet sich an die oberen, nicht an die unteren Kräfte des Geistes. Wollte die deutsche Geschichtschreibung von heute in diesem Sinne weiterarbeiten, so würde sie wieder einen nationalen Geist gewinnen; so würde wasserklare Objektivität der Darstellung nicht ihr einziges Ideal sein; so würde sie neben Ranke noch andere Götter kennen.

Philologie.

Ranke bezeichnet also nicht den Anfang, sondern das Ende einer großen Periode der deutschen Geschichtschreibung; dieselbe beginnt mit Niebuhr; Schloffer und Gervinus begleiten sie als Neben- und Gegenströmungen. Die Geschichtschreibung der Zukunft wird keiner dieser Richtungen einzeln huldigen dürfen; sie wird gleichermaßen eine Geschichtschreibung des Geistes wie eine solche des Charakters sein müssen. Das Wasser der Objektivität ist gut; aber der Wein der Begeisterung darf auch nicht fehlen; beides mit einander erst giebt die rechte Mischung. Die Griechen hielten es für barbarisch, Wein allein zu trinken; die Deutschen sollten es für barbarisch halten, Wasser allein zu trinken — auf geistigem Gebiet. Ohne Enthusiasmus ist, nach Goethe, eine Kunst nicht denkbar; und so auch nicht die Kunst der Geschichtschreibung — dies Wort im weitesten Sinne genommen und auf die verschiedensten Fächer der Historie, auch auf die philologischen angewandt. Wie wenig begeisternd die letzteren heutzutage in Deutschland wirken, weiß Jedermann; hier thäte es vor Allem noth, dem unendlich strömenden Wasser einmal wieder etwas Wein beizumischen; diese Empfindung hat das deutsche Volk schon längst. Die Gesinnung eines Boeckh und Welcker ist im heutigen Deutschland selten geworden, wo nicht verschwunden. Katalogisiren, inventarisiren, registriren ist zuweilen nothwendig; aber sowie es in einer Bildung überwiegt, stirbt dieselbe; eine Literatur von Handbüchern, seien letztere nun gut oder schlecht, ist